

DIE STADT UNTER DER STADT

In der Erde unter Innsbruck ist ein ganzes Wirrwarr aus Kanälen, Rohren und Leitungen versteckt. 6020 durfte jenen Teil besuchen, der zumindest teilweise begehbar ist: die Kanalisation.

Text — Melina Mitternöckler
Fotos — Franz Oss

Ein kleines Stück Gebäck kommt dahergeschwommen. Nach ein paar Schritten ist es weg, beim Stehenbleiben und einem Blick in eines der tiefen, schwarzen Zuflusslöcher in der Seite des etwa zwei Meter hohen Kanals ist es plötzlich wieder da. Das, was vermutlich einmal ein Kuchen war, scheint uns zu verfolgen. Es bleibt weder an einem der Haufen aus liegengebliebenen Feuchttüchern hängen, noch kommt es in dem langsam fließenden Abwasser – die Neigung des Kanals liegt im Promille-Bereich – schneller voran als wir in unserem weißen Einweg-Overall und den gelben Gummistiefeln. Von gefräßigen Ratten fehlt jede Spur: „Die mögen kleine Rohre lieber“, erklärt Bernhard Zit, Geschäftsbereichsleiter Abwasser bei den Innsbrucker Kommunalbetrieben (IKB). Nur vereinzelt klebt eine Kellerassel an

der Mauer oder hängt eine kleine Spinne in ihrem Netz. Der Geruch? Eigentlich gar nicht so schlimm.

Im Jahre 1908 erbaut, ist der Kanal, den 6020 besuchen durfte, 114 Jahre alt. Zwei Meter hoch, etwa einen Meter breit. Der untere Bereich, der am öftesten unter Wasser steht, ist gemauert, in den gewölbten Wänden darüber sind Löcher: Manche sehen an diesem sonnigen Tag trocken aus, sie sind für Regenwasser da. Aus anderen quillt immer wieder das, was in den Häusern darüber – im Bereich Messe und Siebererstraße im Saggen – den Abfluss hinabrinnt und das Klo hinuntergespült wird. Solch große und begehbare, von den IKB betreuten, Kanäle gibt es in der Landeshauptstadt auf rund 60 Kilometern. Insgesamt besteht deren Kanalisations-system laut Diplom-Ingenieur Zit aus 260 Kilometern Sammelkanälen plus



Gut festhalten: Vorsichtig rutscht unsere Redakteurin über den Boden, mit den Händen stützt sie sich an den Wänden ab.

150 Kilometern Hausanschlüssen. Zur Länge privater Kanäle und Leitungen gibt es laut ihm keine konkreten Zahlen. Das Besondere: „Alles muss zur Kläranlage – und das am besten ohne Energie“, erklärt Zit. Von Kranebitten bis zum Baggersee. „Das Einzige, wo es nicht geht, ist das Olympische Dorf: Das ist schon so tief, dass das Abwasser einmal gehoben werden muss, und dann geht es unter dem Inn durch“, so der Experte. Rund 10.000 Euro Stromkosten habe die von den IKB betreute Kanalisation pro Jahr.

TIERE IM KLO RUNTERGESPÜLT.

Ob man per Seil gesichert die Metalltritte den Gully hinabklettern kann, hängt stark vom Wetter ab. Ist es trocken und der stauende Schieber weiter oben geschlossen, wadet man auf rutschigem Untergrund nur durch ein paar Zentimeter Abwasser. Je weiter wir uns Richtung Klärwerk bewegen,

desto höher wird der Wasserstand, weil Kanäle einander kreuzen und etwas zurückstauen. Der größte Kanal von Innsbruck befindet sich direkt vor der Kläranlage: zwei Meter hoch, drei Meter breit. Wenn es stark regnet und der Kanal voll wird, „gibt es Bauwerke, wo stark verdünntes Wasser abgeworfen werden kann. Das Abwasser rinnt dann in ein Gewässer, in Innsbruck in den Inn. Das merkt der gar nicht“, führt Zit aus. Hat auch der Inn Hochwasser, kommen starke Pumpen zum Einsatz, die das Wasser trotzdem hinauspressen.

Bei dem, was Zit sonst noch so erzählt, schätzt man sich glücklich, wenn man keine Schildkröten im Kanal antrifft: „Manche Leute schmeißen alles rein. Von Schildkröten und Kleintieren über Schmutzfetzen bis hin zu Fett und Öl. Alles, wo manche nicht wissen, wohin damit, kommt ins Klo. Gerade bei Medikamenten ist das ganz schlecht: Das geht ja alles in die Kläranlage und zumindest zum Teil in Gewässer.“ Fett und Pflanzenreste könnten stinken, Feuchttücher verstopfen. Ziemlich sicher waten wir auch durch Drogenreste: Wie viel und was konsumiert wird, wird in der Kläranlage regelmäßig gemessen. (Spoiler: Am Wochenende ist die Konzentration höher.) Was die Ausscheidungen von Corona-Infizierten anbelangt, kann man diese Zit zufolge mit mehreren Probenehmern sogar einem bestimmten Bereich der Stadt zuordnen und dann gezielt nachforschen.

KEINE ABFALL-, SONDERN WERTSTOFFE.

Das, was die Rohre hinunterfließt, ist vielleicht für einen Normalo Abfall – für Abwasserexperten Zit hat jedoch auch dieses Material einen Wert: „Der Klärschlamm besteht zu drei Vierteln aus Wasser. Beim



„Die Hälfte unserer Kanalbauarbeiten passiert ohne Aufgraben.“

Bernhard Zit, IKB

Fünf Fragen an:

Bernhard Zit,
Geschäftsbereichsleiter
Abwasser bei den IKB



6020: Was liegt in Innsbruck alles unter der Erde? Bernhard Zit (IKB): „In fast jeder Straße gibt es einen Kanal, aber auch Wasserleitungen, Strom- und Lichtwellenleiter, meistens auch Fernwärme, Gasleitungen, Kabelfernsehen und und und. Vor allem unter Kreuzungen gibt es eine Unmenge an Leitungen, die unterschiedlich tief im Durchmesser und in der Funktion sind. Meist sind es Haupt- und Sammelleitungen, von denen die Anschlüsse in die Häuser abgehen. Mittlerweile gibt es bald keinen Quadratmeter Verkehrsfläche mehr, wo keine Leitung liegt.“

Wie behält man da den Überblick? „Alle arbeiten auf der gleichen digitalen Datenbank. Man sieht die eigenen Leitungen und die der Kollegen. Und jede bauliche Änderung wird schnellstmöglich digital dokumentiert.“

Hat man es bei Grabungsarbeiten öfters mit Relikten aus der Vergangenheit zu tun? In der Peripherie weniger, aber in der Altstadt findet man Mauerreste, Fundamente und, gerade um den Dom herum, wurden z. B. Skelette gefunden. Wenn etwas zusammengebrochen ist, hat man einfach draufgebaut. Archäologen werden beigezogen, sie stoppen die Baustelle und sichern die Ausgrabungen.

Gibt es auch uralte Leitungen unter der Stadt? Mit dem Kanalbau fing man in Innsbruck 1904 an. In den ersten Jahren schuf man schon über 30 Kilometer mit Händen und Schaufeln. Trinkwasserleitungen – sogar noch aus Holz – gab es schon früher, teilweise im 15. und 16. Jahrhundert. Von den Quellen der Nordkette runter in die Altstadt zu den Brunnen.

Gibt es in Innsbruck auch ein Tunnel- oder Bunker-system? Unter der Stadt nicht. Aber auf der Nordseite gibt es von Kriegszeiten her Stollen bzw. Luftschuttkeller, die sind gesichert und verschlossen. ■

Vergären entstehen Gase: Damit betreiben wir ein Blockheizkraftwerk, womit wir Strom und Wärme erzeugen. Die Wärme wiederum verwenden wir zum Trocknen des Schlamms.“ Dieses Material wird abtransportiert und derzeit in der Steiermark und in Wien verbrannt: Dort versorgt man Haushalte und teils die Zementindustrie also mit Wärme aus Tirols Ausscheidungen. Momentan muss man für die Abnahme noch zahlen. Ziel sei es laut Zit, der in einem Glas pelletierten schwarzen Klärschlamm in der Hand hält, dass man in Tirol das eigene Material verwerten kann.

INNSBRUCK: DIE DAUERBAUSTELLE. Den Innsbruckern großen Schmerz bereiten Baustellen, die in der Landeshauptstadt wie Unkraut aus dem Boden zu sprießen scheinen. Zit macht aber klar: „Die Hälfte unserer Kanal-Bauarbeiten passiert ohne Aufgraben.“ Zum Einsatz kämen Tunnelbaumaschinen und Kunststoffschläuche, die schlaff in das alte Rohr eingezogen und mit heißem Wasser oder

Wasserdampf gehärtet werden würden. „Das ist dann ein Rohr im Rohr“, zeigt er sich erfreut. Freilich ist ein Kanalbau ja auch nicht der einzige Grund für Grabungsarbeiten. Je länger man die Rohre und Gemäuer am Leben hält, desto seltener muss man klarerweise den Boden aufreißen. Mindestens 50 Jahre sollten es sein, „gelingen einem 100 Jahre, müsste man jährlich ein Prozent des gesamten Netzes neu bauen. Wir haben in Innsbruck 260 Kilometer. Nur um den Zustand zu erhalten, müssten wir also jedes Jahr 2,6 Kilometer neu machen“, so Zit. Natürlich aber wird das Netz auch erweitert und wenn eine Tiefgarage geplant oder eine Straße abgesenkt wird, gebe es noch zusätzlich Arbeit – auch für die Kollegen, die andere Leitungen betreuen. Am Ende unseres Spaziergangs erwartet uns noch einmal donnernd ein brauner Abwasser-Strom, der von der Seite in unseren Kanal fließt. Wir stapfen durch, werden angespritzt, freuen uns über den Schutzanzug, halten uns am Geländer fest

„Alles muss zur Kläranlage – und das am besten ohne Energie.“

Bernhard Zit

und fallen zum Glück nicht hin. Noch kurz werfen wir einen Blick auf einen 100 Jahre alten, verrosteten und nicht mehr verwendeten Schieber mit Zahnrad. Dann kraxeln wir die Treppe hinauf gen Sonne und stehen plötzlich vor der neuen Zughaltestelle in den Bögen. Während die Temperatur unter der Erde Sommer wie Winter bei circa 15 Grad liegt, ist es nun in dem Overall ziemlich heiß. Ausziehen, alles in einen Sack und Hände waschen. ■



Gaswarngerät: Misst allenfalls auftretende gefährliche Gase, damit die Mitarbeiter gewarnt werden.



Zusammenfluss: Ein Schwall Abwasser donnert neben uns in den Kanal.

AD Innsbrucker Stadtmarketing